

**Zeitschrift:** Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militär-sanitätsvereins und des Samariterbundes

**Herausgeber:** Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

**Band:** 54 (1946)

**Heft:** 27

**Artikel:** Kriegsgefangenenlos im Fernen Osten

**Autor:** C.L.

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-557052>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 19.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Pro Infirmis dankt

Wer Jahr für Jahr in schlichter Stille einen grünen Zettel ausfüllt und sozusagen als unbekannter Spender den Gebrechlichen hilft, beweist Verständnis und Treue. Bereits zwölftmal hat sich Pro Infirmis an das Schweizervolk gewandt mit der Bitte, den Infirmen zu helfen. Von Jahr zu Jahr mehrten sich die Gaben. Und dies zu einer Zeit, wo das Menschenleben nicht mehr hoch gewertet wurde.

Im vergangenen Jahr kamen die Gaben Pro Infirmis' einer Friedensspende gleich. Dieses Jahr ist das Ergebnis leider bis anhin zurückgeblieben. Noch aber ist's Zeit, es zu verbessern und dadurch die dringenden Hilfsmassnahmen für Infirmen zu ermöglichen. Allen Spendern gilt heute unser aufrichtiger Dank im Namen derer, die eine Hilfe notwendig haben.

Der Vorstand Pro Infirmis.

die Verwundeten entsenden könnte und deren Bevölkerung, die sich ihrer annähme, durch diplomatische Konventionen gesichert werden müsste. Dieser Vorschlag auf zeitgemäss erweiterter Grundlage könnte auch heute eine rettende Perspektive eröffnen.

Der Bundesrat wird deshalb eingeladen, zu prüfen, wie sich die Schweiz für die Verwirklichung dieses Zieles — der Aussparung ganzer Länder im Sinne Dunants und des Roten Kreuzes — einzusetzen vermag.»

## La situation alimentaire et sanitaire en Pologne

Par le délégué du Comité international de la Croix-Rouge à Varsovie

La situation alimentaire en Pologne constitue un des facteurs les plus importants de l'état sanitaire de la population, étant donné la moyenne très basse de calories fournies. Le Gouvernement venait de déclarer 60 cas de décès dus principalement à la privation de nourriture. Au cours des six derniers mois, la consommation moyenne quotidienne ne dépassait pas 1500 calories et devait diminuer encore. D'autre part, bien des familles n'arrivaient pas à toucher cette ration moyenne. Après six ans de sous-alimentation, les conditions actuelles contribuent à donner des résultats désastreux pour la santé de la population et pour la résistance de celle-ci aux maladies et aux épidémies.

On constate que le taux de mortalité infantile et le poids des enfants sont en rapport direct avec la sous-alimentation des mères pendant leur grossesse. La mortalité infantile, qui était en 1937 de 12,4 pour 100 naissances, atteignait 25 % en 1945, alors qu'en Silésie et en Poméranie, ce chiffre s'élevait jusqu'à 50 %. Des enquêtes cliniques ont montré qu'en certaines régions, le poids moyen des enfants a subi une réduction de 30 %. On considère que 60 % des enfants au-dessous de 14 ans sont sous-alimentés. Les rations supplémentaires que le Gouvernement procure aux enfants ne consistent qu'en potage ou en café, accompagné de pain et parfois de lait fourni par l'UNRRA. Le pouvoir nutritif de ces suppléments a été évalué à 300 calories au maximum. Depuis février, les rations supplémentaires prévues ne comprennent, en effet, plus de matières grasses, et pas de viande depuis mars. On estime que deux millions d'enfants auraient besoin de rations supplémentaires, mais ne peuvent les recevoir en raison du manque de vivres.

En ce qui concerne la tuberculose, des enquêtes radiologiques témoignent, chez les étudiants universitaires, que 4 % d'entre eux sont atteints de lésions actives nécessitant un traitement, et, de plus, que 6 % présentent des lésions réclamant la mise en observation. Dans les grandes villes, la mortalité tuberculeuse, qui était de 15 décès pour 10 000 habitants en 1938, a augmenté d'une façon alarmante et atteignait, en 1945, 46 décès pour 10 000 habitants. Ces taux de morbidité et de mortalité sont 10 fois plus élevés que les taux correspondants aux Etats-Unis. On estime à environ un million le nombre des cas de tuberculose; cette évaluation n'est pas fournie par l'examen clinique de toute la population, mais par des enquêtes partielles. Beaucoup de sanatoria ne peuvent fournir plus de 2000 calories par jour pour l'alimentation — certains autres, 1600 seulement — alors qu'il serait indispensable d'avoir un minimum de 3500 calories pour obtenir la guérison. La mortalité générale dont le taux, en 1938, était de 139 pour 10 000 habitants, atteignait 234 en 1945. La sous-alimentation des mères et des enfants est la cause principale de la fréquence élevée des cas d'avitaminose et de caries dentaires frappant, dans certains districts, 80 % des écoliers.

Les services statistiques sont, en Pologne, complètement détruits ou désorganisés par la guerre. On ne peut par conséquent pas disposer, pour tout le pays et dans tous les cas, de données basées sur des examens cliniques. Dans les conditions actuelles, seules des enquêtes partielles permettent de donner une idée de la situation.

## Kriegsgefangenenlos im Fernen Osten

Aus den Schilderungen eines Rotkreuz-Delegierten

C. L. Am 11. Juni 1945 konnte der Genfer Arzt Dr. Junod nach langen Verhandlungen als Delegierter des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz nach Japan reisen. Mit ihm entsandte das Komitee Frl. Margarita Straehler, eine der erfahrensten Kennerinnen des Kriegsgefangenen- und Interniertenproblems. Frl. Straehler war schon in Abessinien und im spanischen Bürgerkrieg für das Rote Kreuz tätig; sie leitet die amerikanische Abteilung der Kriegsgefangenenagentur in Genf und spricht fliessend japanisch, da sie im Osten aufgewachsen ist. Die Reise führte die beiden Vertreter der Genfer Institution im Flugzeug über Neapel, Kairo und Teheran nach Moskau und von dort mit der transsibirischen Bahn an die mandtschurische Grenze, wo sie Ende Juli eintrafen. Nach der Ankunft in Tschangtschun, der Hauptstadt der Mandtschurei, ersuchte Dr. Junod um die Ermächtigung, das Gefangenenlager von Mukden und dasjenige von Seyhan besuchen zu können, wo nach seinen Erkundigungen fünfzehn hohe amerikanische Offiziere untergebracht waren, von denen man seit ihrer Gefangennahme nichts mehr gehört hatte. Unter ihnen befand sich General Wainwright, der Stellvertreter MacArthurs auf den Philippinen.

Dr. Junod erhält die Erlaubnis und wird im Lager von Mukden von japanischen Offizieren empfangen, die ihm in ihrer Messe ausführlich über die Verhältnisse des Lagers Auskunft geben. Er erfährt bei dieser Gelegenheit, dass antänglich viele Kriegsgefangene gestorben seien, da sie nach ihrer Versetzung aus den tropischen Gegenden in das rauhe Klima Mukdens an Lungenzündungen erkrankt seien. Da sich die Unterhaltung in die Länge zieht, insistiert Dr. Junod schliesslich, nun die Krankenbaracke mit den ihm gemeldeten 65 Kranken besuchen zu können. Das wird ihm zögernd bewilligt. Am Eingang zum Krankenzimmer stehen rechts und links unbeweglich je zwei amerikanische Gefangene, die den Blick nach der Decke richten. Als sie den Lagerkommandanten mit seinen Offizieren erblicken, verbeugen sie sich tief. Auf eine erstaunte Bemerkung erhält Junod den kurzen Bescheid, das sei in der japanischen Armee so Brauch, und auch die amerikanischen Kriegsgefangenen hätten sich dieser Sitte zu fügen. Auf die Frage, wo der Arzt sei, erhält Junod zuerst keine Antwort. Als er die Frage wiederholt, deutet der Kommandant auf einen der vier Gefangenen, die wieder unbeweglich dastehen und den Blick nach der Decke richten. Junod spricht den Betreffenden an. Dieser ist wie aus den Wolken gefallen und wagt offenbar nicht zu sprechen. Junod will darauf mit dem Mann allein sprechen, doch wird ihm das verweigert. Überhaupt haben die Japaner dem Delegierten des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz nie gestattet, ohne Zeugen mit Kriegsgefangenen zu sprechen.

Die kleine Gruppe begibt sich darauf in das Krankenzimmer. Dr. Junod stellt zwei Kategorien von Kranken fest: die einen sitzen mit gekreuzten Beinen am Fussende ihres Bettes und verbeugen sich beim Eintritt des Lagerkommandanten tief; die Schwerkranken, wie Typhusranke und Biri-Biri-Kranke, bleiben liegen. An japanischen und amerikanischen Medikamenten ist kein Mangel. Im übrigen Teil des Lagers sind die Baracken bequem und sauber, aber leer. «Wo sind die Gefangenen?» fragt Junod, «ich möchte sie gerne begrüßen.» — «Sie arbeiten in der Umgebung; man kann sie von hier aus nicht sehen», lautet die Antwort. — «In diesem Falle wünsche ich den Vertrauensmann zu sprechen.» — «Das ist schwierig, denn Sie sind noch nicht in Tokio gewesen, und wir können Ihnen diese Freiheit nicht zugestehen.»

Ähnlich verläuft der Besuch im Lager von Seyhan: Empfang in der Offiziersmesse; ausführliche, anderthalb Stunden dauernde Auskunft über das Lager. Endlich sagt Junod: «Ich bitte, nun das Lager besuchen zu können.» Die Antwort lautet: «Wenn Sie uns Ihr Ehrenwort geben, dass Sie mit keinem Gefangenen sprechen. Der Erfolg Ihrer Mission in Japan hängt von diesem Umstand ab.» Ein kritischer Augenblick für Junod. Soll er diese Zumutung ablehnen und damit die anvertraute Mission gefährden? Er kann dieses Risiko nicht auf sich nehmen und bittet um die Erlaubnis, wenigstens General Wainwright sprechen zu können. «Was wollen Sie ihm sagen?» — «Ich möchte ihm die Grüsse des Internationalen Komitees bestellen, mich nach seiner Gesundheit erkundigen und ihn nach seinen allfälligen Wünschen fragen.» — «Wir geben Ihnen für diese Unterhaltung zwei

Minuten Zeit.» Die Unterhaltung dauert genau zwei Minuten. Und wie in Mukden stellt Junod unbeweglich dastehende amerikanische Kriegsgefangene fest, die sich angesichts der japanischen Offiziere wie Orientalen verbeugen. Junod hat seit Abessinien schon viele Kriegsgefangenenlager gesehen; aber etwas Ähnliches hat er noch nie erlebt.

In der folgenden Nacht, vom 8. auf den 9. August 1945, wird Tschangschun bombardiert, Junod kann nicht wissen, dass es ein russisches Bombardement ist, und wundert sich darüber. Trotz dieser Störung langt er mit seiner Begleiterin am 9. August in einem Zivilflugzeug in Begleitung von japanischen Offizieren in Tokio an. Sie erleben tags darauf in der schon grösstenteils zerstörten Stadt das letzte amerikanische Bombardement. Junod hörte von Waffenstillstandsverhandlungen, nimmt sofort mit den Schutzmächten Fühlung und entsendet Delegierte nach allen Kriegsgefangenenlagern in Japan. Er verhandelt im Ausserministerium mit einem Vertreter des Kriegsministeriums und der Eisenbahnen — denn inzwischen ist der Waffenstillstand perfekt geworden —, um den raschen Abtransport der Kriegsgefangenen nach den Häfen in die Wege zu leiten. Am 15. August kann er persönlich die Räumung von zwei Lagern leiten, die sich auf Inseln in der Nähe von Tokio befinden. Im einen Lager sind zweihundert amerikanische und englische Flieger untergebracht, von denen bisher jede Nachricht gefehlt hat. Die Insassen des andern Lagers sind fast alle an Biri-Biri erkrankt. Als sich amerikanische Landungsbarken den Inseln nähern, um die Gefangenen aufzunehmen, stürzen sich manche ins Meer, um den rettenden Booten entgegenzuschwimmen. Bald sind auch die Kranken in einem blendend weissen amerikanischen Spitalschiff untergebracht, das mit allem ausgerüstet ist, was die medizinische Wissenschaft den Kranken bieten kann.

Da der Abtransport der Kriegsgefangenen nicht überall so rasch erfolgen kann, werden die Lager mit grossen Buchstaben (P. O. = Prisoners of War) gekennzeichnet, damit sie aus der Luft mit Lebensmitteln, Kleidern und Medikamenten versorgt werden können. Gelegentlich wird ein schon geräumtes Lager damit «bombardiert». Dr. Junod erwirkt die Erlaubnis, das in den Lagern zurückgelassene Material zu sammeln und für die Zivilinternierten zu verwenden. Mit amerikanischen Armeelastwagen wird Material im Werte von rund 400'000 Dollar eingesammelt und dann an die 10'000 Zivilinternierten (Franzosen, Engländer, Chinesen und Hindus) abgegeben, die es bitter nötig haben.

Inzwischen erkundigt sich Dr. Junod über die Lage der Ueberlebenden von Hiroshima. Die Verhältnisse in der Stadt sind furchtbar; die Opfer leiden an entsetzlichen Brandwunden und an einer bösartigen Erkrankung des Blutes. Junod verhandelt mit den Ameri-

kanern, und diese stellen ihm 15'000 Kilogramm Verbandstoff und Medikamente zur Verfügung, die er durch seine Delegierten an die fünfzig Notspitäler in Hiroshima verteilen lässt. Fräulein Strahler hat unterdessen festgestellt, dass das Japanische Rote Kreuz nur 27'000 Namen der Kriegsgefangenenagentur in Genf bekanntgegeben hat, während sich in Japan 34'000 Kriegsgefangene befinden; von den rund 14'000 in der Gefangenschaft verstorbenen Männern sind überhaupt keine Namen gemeldet worden. Diese Tatsachen müssen mit aller Sorgfalt abgeklärt werden, damit man den Angehörigen zuverlässige Mitteilungen machen kann. Die Arbeit, die mehrere Monate dauern dürfte, wird nun unter der persönlichen Leitung von Fräulein Strahler an Ort und Stelle durchgeführt. Die Gründe, warum die Organisation der Japaner so unbefriedigend gewesen ist, sind vor allem darin zu suchen, dass das Japanische Rote Kreuz nur bis zu hundert meist nicht sehr geeignete Personen für diesen Dienst beschäftigte, obwohl es an sich eine durchaus leistungsfähige Organisation wäre. Ferner hängen diese Verhältnisse auch mit der japanischen Auffassung zusammen, dass die Gefangenen nicht als Opfer des Krieges betrachtet werden können. Es ist für die japanische Mentalität bezeichnend, dass die von Genf aus nach Japan gemeldeten Namen japanischer Kriegsgefangener nicht an ihre Familien weitergegeben wurden, um keine Schande über sie zu bringen.

Unterdessen ist das Internationale Komitee vom Roten Kreuz etwas wie eine Schutzmacht für die über grosse Teile des Fernen Ostens zerstreuten japanischen Heeresteile geworden, die infolge der Kapitulation in Gefangenschaft geraten sind. Materielle Hilfe kann es nicht vermitteln; aber seine Delegierten können zum mindesten darüber wachen, dass ihnen gegenüber die Bestimmungen der Genfer Konvention von 1929, deren Geist Japan bis dahin so fremd gewesen ist, eingehalten werden, und sie können dafür sorgen, dass Nachrichten an ihre Familien übermittelt werden.

Dr. Junod ist mit einem tiefen Respekt für die Leistungen, die in den Kriegsjahren von den Delegierten des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz im Fernen Osten vollbracht worden sind, nach Genf zurückgekehrt. In der Begründung des Todesurteils, das ein japanisches Militärgericht auf Borneo gegenüber Dr. Vischer und seiner Frau fällte und das sich Junod vorlegen liess, heisst es, das Ehepaar Vischer habe Kriegsgefangenen Nahrungsmittel zukommen lassen. Für diesen humanitären Dienst wurde es enthauptet.

Kann man nicht die Behauptung wagen, dass es mitten in der Ruchlosigkeit der modernen Welt doch noch etwas wie ein namenloses Rittertum im Dienste der unparteilichen Nächstenliebe gibt? Und ist es nicht eine besondere Pflicht des Schweizervolkes, den äusseren Apparat, der diese Dienste ermöglicht, zu unterstützen?

«Neue Zürcher Zeitung.»

## Ordentliche Delegiertenversammlung des Schweizerischen Roten Kreuzes

vom 29. und 30. Juni 1946 in Luzern-Bürgenstock

K. S. Die diesjährige Delegiertenversammlung bedeutet wohl für alle Teilnehmer ein grosses Erlebnis. Sie zeichnete sich auch durch mannigfache Eigenart und Besonderheiten aus. Für das Rote Kreuz war es eigentlich die erste richtige, grosse Nachkriegstagung. Schon 1945 freilich stand rein zeitlich die Delegiertenversammlung unter dem Zeichen des Friedens. Aber nur äusserlich. Tatsächlich war damals das Schweizerische Rote Kreuz noch ganz in seine aus der Kriegszeit übernommenen Aufgaben eingespannt und an grössere Umstellungen in den leitenden Organen durfte keineswegs gedacht werden. Dieses Jahr erst brachte auch hier den entscheidenden Wendepunkt, wo es gilt, mit neuen Kräften weiterzufahren und sich über das Nachkriegsprogramm klar zu werden. Ihren intimen, festlichen Charakter dagegen erhielt die Delegiertenversammlung durch die gleichzeitige Jubiläumsfeier zum fünfzigjährigen Bestehen des Zweigvereins Luzern vom Schweizerischen Roten Kreuz. Deshalb war man ja auch nach Luzern gezogen, wo der Zweigverein in der Organisation der Tagung es tatsächlich an nichts hat fehlen lassen. Das Wetter freilich hatte er nicht bestellen können. Umso grösser war das Entzücken und geniesserische Erleben aller Teilnehmer, als sich trotzdem — und dieses Jahr eigentlich erstaunlicherweise — ein prächtiger Sommerhimmel über Luzern und seiner vom Lieblichen bis zum Grossartigen alle Variationen bietenden Landschaft wölbte.

Im Kursaal Luzern vereinigte am spätem Samstagnachmittag der Festakt zum 50jährigen Bestehen des Zweigvereins alle Teilnehmer. Die Feier wurde eröffnet und festlich umrahmt durch das sehr vollendet dargebotene Streichquartett in F-Dur von W. A. Mozart, vorgelesen von Julie Rast, Erika Lengweiler, Herta Ebrard und Moritz Raeber, Schüler des Konservatoriums Luzern.

Den Reigen der Ansprachen eröffnete ein Prolog von Rudolf Meier. Der Präsident des Zweigvereins Luzern, Max Arnold, hiess die

zahlreichen Delegierten, Zentralorgane des Schweizerischen Roten Kreuzes und seiner Hilfsorganisationen sowie besonders die Ehrengäste herzlich willkommen. Unter letzteren bemerkte man u. a. seitens der Behörden den Vertreter des Eidg. Militärdepartementes, Oberstbrigadier Gagnaux, den Schultheissen des Standes Luzern, Dr. F. X. Leu, seitens des Kantons Nidwalden Polizeidirektor Dr. H. Gabriel und den Stadtpräsidenten von Luzern, Nat.-Rat Dr. M. Wey. Herzlich begrüsst von der ganzen Versammlung wurde General Guisan. Im weitem durfte Präsident Arnold vor allem auch den Präsidenten des Zweigvereins Luzern aus der Gründungszeit, den über 80jährigen Prof. Peter willkommen heissen, desgleichen die Vertreter des I. K. R. K., Dr. A. Cramer, der Liga der Rotkreuzgesellschaften, Ch. A. Schusselé, und der Schweizerische Rote Kreuz, R. Olgiati. In kurzen Zügen schilderte Präsident Arnold die Geschichte und heutige vielfältige Tätigkeit des Zweigvereins, wie sie auch in der von ihm verfassten Festschrift festgehalten sind. Sein Dank galt den bisherigen 3 Präsidenten, Ing. Peter bei der Gründung, dann A. Schubiger, der während 41 Jahren dem Verein vorstand, und schliesslich Dir. Ineichen, dem Präsidenten und Reorganisator während des zweiten Weltkrieges, der auch die Organisation der heutigen Tagung in seine tatkräftige Hand genommen hat. Dr. G. A. Bohmy entbot dem Zweigverein die herzlichsten Glückwünsche der Zentralorgane des Schweizerischen Roten Kreuzes und pries Luzern, seinen Geist und seine herrliche Landschaft. Dem Zweigverein, der auf alle Appelle des Schweiz. Roten Kreuzes stets in vorderster Linie antwortete und am Eingang des Réduit national eine besonders verantwortungsvolle Aufgabe hatte, dankte er für seine rege Tätigkeit. Stadtpräsident Dr. Wey seinerseits beleuchtete allgemein die grossen Verdienste des Roten Kreuzes im vergangenen Kriege und ehrte den Rotkreuzgedanken. Sympathisch berührte auch die kurze Ansprache des Gründervaters Prof. Peter. Mit feurigen Worten forderte er eine Humanisierung vorab des Luftkrieges, wozu die Schweiz und ihr Rotes Kreuz die Initiative ergreifen möge.

Das Privat-Motorschiff des Bürgenstock-Hotels brachte hierauf die Versammlung nach Kehrsiten. Ein prächtiger Ausblick auf die abendliche Seelandschaft empfing die Delegierten auf dem Bürgenstock selbst, wo die eleganten Hotels bequemes Quartier boten. Beim Nacht-